

Nobody is perfect

Mit einem Ruck fuhr Lisa aus dem Schlaf hoch. Sie lauschte in die Stille, und obwohl sie nicht hätte sagen können, was sie geweckt hatte, brach ihr plötzlich der Schweiß aus.

„Lisa?“

Die Stimme ließ sie herumfahren.

Im Dämmerlicht, das durch die halb heruntergelassenen Jalousien fiel, erkannte Lisa einen Mann in der Ecke ihres Schlafzimmers.

„Johannes!“, entfuhr es ihr. „Was machst du hier? Wir haben doch ausgemacht, dass du dich nicht blicken lässt, bis alles vorbei ist! Was ist, wenn dich jemand gesehen hat? Wie soll ich dein plötzliches Auftauchen erklären, wenn es doch schon schwer genug war, den Nachbarn und vor allem unseren Kindern deinen plötzlichen Tod begreiflich zu machen?“

„Beruhige dich Lisa, niemand hat mich gesehen. Ich weiß über den täglichen Trott hier doch genau Bescheid. Üblicherweise sind um diese Zeit die Männer in der Arbeit, die Frauen beim Einkaufen und die Kinder in der Schule oder im Kindergarten. Meine Kinder einbezogen. Wie ich feststellen konnte, hat sich an dieser Konstellation während der relativ kurzen Zeit meiner Abwesenheit nichts geändert. Aber warum bist du nicht bei der Arbeit und liegst im Bett? Was sind das für neuartige Zustände? Eigentlich wollte ich dich beim Weggehen zu deiner Arbeit abpassen. Da du aber nicht aus dem Haus gekommen bist, war ich gezwungen, dich hier aufzusuchen.“

„Schon seit einigen Tagen leide ich unter entsetzlichen Kopfschmerzen und kann kaum aus den Augen sehen. Deshalb habe ich bei diesem strahlenden Wetter die Jalousien zur Verdunkelung heruntergelassen. Im Büro haben alle wegen des schrecklichen Ereignisses großes Verständnis für meinen Zustand.“

„O.K., du leidest also, das geht soweit in Ordnung und macht außerdem die Geschichte ungeheuer glaubhaft. Was ist, hast nun du das Geld?“

„Johannes, sei nicht so ungeduldig. Alles braucht seine Zeit. Ich konnte nach deinem plötzlichen Tod, als trauernde Witwe doch nicht sofort zur Versicherung laufen und die Lebensversicherung kassieren. Wie hätte das denn ausgesehen? Das hätte die Leute dort doch sicher stutzig gemacht. Ich musste also abwarten, bis sie nach tagelangen Suchaktionen dein Surfbrett fanden und annehmen mussten, dass du möglicherweise von einem Hai angegriffen wurdest oder ertrunken bist. Jedenfalls hast du dein Verschwinden überzeugend organisiert, denn niemand hatte Zweifel an deinem Ableben. Deine Freundin, die dir dabei sicherlich behilflich war, ist auch keinem aufgefallen. Die Durchführung war

demnach perfekt. Die Leute von der Versicherung waren daher auch überaus mitfühlend und taktvoll zu mir und haben mir sogar trostreich kondoliert.“

„Und?“, unterbrach sie Johannes, „bin ich jetzt offiziell für tot erklärt und zahlen sie das Geld aus? Oder hast du vielleicht schon abkassiert und willst mich leer ausgehen lassen?“ Drohend richtete er diese Frage an Lisa und kam mit finsterem Gesicht näher.

„Johannes, was soll dieses Misstrauen? Ich habe mich genau an deine Anweisungen gehalten. Und du hast gewusst, dass es einige Zeit dauern wird, bis sie das Geld auszahlen und geteilt werden kann. Kann dich denn nur mehr Geld begeistern? Wie es mir und den Kindern geht, interessiert dich wohl überhaupt nicht.“

„Doch, was sagen denn die Kinder zu meinem Ableben? Sind sie traurig?“, wollte Johannes wissen.

„Ach, Johannes, was erwartest du nun, dass ich dir erzähle! Natürlich sind sie traurig, denn du bist ihr Vater, obwohl du dich ja nie sonderlich um sie gekümmert hast. Die Tante im Kindergarten hat, obwohl sie dich kaum kannte, eine ganz berührende Trauerfeier abgehalten und den Kindern liebevoll erklärt, weshalb es kein Grab gäbe, an dem sie für dich beten könnten. Mir war es schrecklich unangenehm, um meinen verstorbenen Mann zu trauern, der in Wirklichkeit putzmunter ist und nur darauf wartet, den Anteil aus seiner Lebensversicherung zu kassieren, um mit seiner jungen Freundin ein vergnügliches Leben führen zu können. Es ist unglaublich, in welche Situationen du mich mit deiner Leichtfertigkeit und Sorglosigkeit immer wieder bringst. Wenn ich nicht für unsere zwei kleinen Kinder sorgen müsste, wäre ich auf diesen widerlichen Handel mit dir nie eingegangen. Aber was blieb mir den anderes übrig. Eine Scheidung hätte nur Geld gekostet und von Alimenten für die Kinder hätte ich sowieso nur träumen können. Mit deinen vielen Schulden wärest du sicher ins Gefängnis gewandert und die Kinder und ich hätten uns dafür genieren müssen. Vermutlich hätten uns die bisher so freundlichen Nachbarn daraufhin ignoriert und die gute Nachbarschaft wäre vermutlich unerfreulich geworden. Wenn ich so darüber nachdenke, glaube ich, du hast mich nie geliebt, sonst hättest du mich nicht andauernd betrogen und in diese unguete Situation gebracht.“

„Aber sicher habe ich dich einmal geliebt. Aber das Leben ist so kurz und es lebt sich nun einmal angenehmer ohne Kinder und mit einer jungen Frau, die mir nicht andauernd Vorwürfe macht, dass ich das Geld verprasse.“

„Johannes, das hättest du aber früher bedenken müssen, nicht erst nachdem die Kinder schon da waren.“

„Lisa, ich bin für die Ehe eben nicht geeignet und ich glaube die Lösung, die ich mir ausgedacht habe, ist für mich ideal und auch für dich vorteilhaft. Du kannst in Ruhe dein so sehr geschätztes kleinbürgerliches Leben mit den Kindern in gesicherten Umständen, als ehrbare Witwe genießen und musst dich in Zukunft auch nicht mehr mit mir herumärgern.“

„Johannes, ich wünsche dir trotz aller Widrigkeiten viel Glück mit deiner Nina. Enttäusche sie nicht auch, so wie du mich enttäuscht hast. Sie ist noch so jung, mach sie nicht auch unglücklich. Und noch eines, Johannes, bedenke, das Geld von der Versicherung reicht nicht ewig. Du wirst vielleicht doch einmal etwas arbeiten müssen. Und lass´ das Spielen. Du musst doch schon gemerkt haben, dass immer nur die Bank gewinnt. Nie wäre es soweit gekommen, hättest du auf mich gehört und dich nicht weiter deiner Spielleidenschaft hingegeben. Ich bin froh, dass ich nie etwas unterschrieben habe und daher auch nicht für deine Schulden aufkommen muss. So bleibt mir und den Kindern wenigstens das von meinen Eltern geerbte Häuschen.“

„Siehst du Lisa, immer musst du mir sagen, was ich machen soll oder lassen soll. Das war es auch, was mich immer gestört hat. Nina ist da ganz anders. Die genießt mit mir und schweigt. Ihr ist es ganz egal, woher das Geld kommt. Hauptsache wir haben welches und können uns damit ein angenehmes Leben machen. Übrigens musst du mir Hochachtung zollen. Ich finde diese Art der Lösung für unsere Ehe optimal. Meine Schulden bin ich los und kann mir mit meinem Anteil aus der Versicherung irgendwo ein neues Leben aufbauen. Ein schlechtes Gewissen muss ich auch nicht haben, denn du und die Kinder, ihr seid versorgt.“

„Es war immer schon deine Art alles ganz einfach und problemlos zu sehen. Weißt du übrigens schon, wohin du dich mit ihr begeben wirst?“

„Du brauchst keine Angst zu haben, Lisa, dass wir uns in deiner und der Kinder Nähe niederlassen. Das wäre viel zu gefährlich, da könnte mich jemand erkennen. Aber Griechenland, wo ich so quasi zu Tode kam, ist mir so ans Herz gewachsen, dass Nina und ich uns entschlossen haben, uns dort anzusiedeln. Du weißt, ich liebe das Meer, dazu die Sonne und den Wind auf meiner Haut. Es wird ein traumhaftes Leben werden.“

Es vergingen noch einige Wochen, dann wurde die Versicherungssumme auf Lisas Konto überwiesen. Wie ausgemacht, inserierte Lisa den vereinbarten Satz „Alles gewonnen“ in der Tageszeitung. Einige Tage später trafen sie sich an einem von Johannes angegebenen Ort und Lisa übergab ihm dort die Hälfte des überwiesenen Betrages. Der Abschied für immer, war weder sentimental, noch rührselig. Ihre Wege gingen in verschiedene Richtungen und beide waren sicher, nie wieder voneinander zu hören.

Doch etwa zwei Monate darnach verständigte man Lisa, dass überraschenderweise die Leiche ihres Mannes an Griechenlands Küste angeschwemmt worden ist. Der Leichnam befände sich in erstaunlich gutem Zustand und sie dürfe sich glücklich schätzen, nun doch ein Begräbnis für den geliebten Mann ausrichten zu können.

Mit gesenktem Kopf schritt Lisa mit den Kindern hinter dem Sarg ihres Mannes. Es war ein beeindruckendes Begräbnis. Die ganze Nachbarschaft war vollzählig erschienen, um Johannes das

letzte Geleit zu geben und Lisa Trost zu spenden. „Ach, Johannes“, hauchte Lisa, dem in die Grube hinab gleitenden Sarg nach. „So hast du dir sicherlich nicht dein herrliches Leben vorgestellt. Was nützt dir nun das viele Geld, mit dem sich deine Freundin schöne Tage machen wird.“

Zu diesem Zeitpunkt stand Nina Arm in Arm mit einem phantastisch aussehenden jungen Mann an der Reling eines Schiffes. Es war unterwegs nach Amerika. „Liebling“, meinte Nina, „hättest du gedacht, dass es so leicht ist über Bord zu gehen? So hat er nun doch den Tod, den er sich gewünscht hat, oder nicht? Wir aber werden in Erinnerung an ihn und nach seinem Motto mit dem übrig gebliebenen Geld ein herrliches Leben führen.“

Der junge Mann nickte zustimmend und zog sie an sich, um sie zu küssen.